

# Viel mehr chemische Schadstoffe im Wasser

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **36 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892566>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Viel mehr chemische Schadstoffe im Wasser

Der Anteil an Schadstoffen im Wasser hat sich in den letzten Jahren quantitativ stark erhöht und auch qualitativ verändert. Heute gelangen Substanzen in das Abwasser, die in der natürlichen Selbstreinigung «sozusagen nicht vorgesehen» sind und daher die Selbstreinigungskraft beeinträchtigen können, sagte Prof. Siegfried Eberle (Karlsruhe) an einer Gewässerschutztagung in Bonn. Als Beispiel für diese neuen unerwünschten Bestandteile im Wasser führte Eberle die Phosphate und die chlorierten Kohlenwasserstoffe an.

Der Wissenschaftler wies auf die außerordentlich großen Fortschritte hin, die die Analysentechnik in der jüngsten Vergangenheit gemacht habe. Damit sei es heute möglich, Stoffe zu erkennen, die teilweise schon immer vorhanden, aber bisher nicht nachweisbar gewesen seien. Gerade dies sei für die moderne Wassertechnologie von Bedeutung. «Nach meiner Schätzung richtet sich heute schon ein Drittel aller Entwicklungsvorhaben auf Schadstoffe, von deren Vorhandensein man vor zehn Jahren noch nichts wußte.»

Nach Angaben von Eberle liegt der Wasserbedarf in der Bundesrepublik ohne Kühlwasser bei rund 40 Mio m<sup>3</sup> je Tag. Dies entspreche dem nutzbaren Grundwasserangebot und etwa einem Drittel aller verwendbaren Wasserreserven. Für die Bundesrepublik bestehe zwar kein «absolutes Mengenproblem», die Versorgung aus der sichersten Ressource, dem Grundwasser, sei jedoch nicht mehr allein möglich. Zunehmend müßten daher die binnenländischen Oberflächengewässer angezapft werden.

Eberle machte auf die «dramatische Verschlechterung» der Gewässergüte seit den sechziger Jahren aufmerksam. Als Ursache der chemischen Gewässerverschmutzung sei eindeutig das Abwasser erkannt worden. Eberle forderte daher, die konventionelle Abwasserbehandlung, die aus biologischer und mechanischer Klärung bestehe, sei unter Einbeziehung der Abwasserreinigung zu verbessern. (vwd)

«Chemische Rundschau»